Grottkauer Stadt-u. Kreisblatt

Nro. 13. Grottkau, den 25. September **1845.**

Die Verwechslung.

Ein prächtiger Regenbogen und ein viel zarterer daneben — wohl sein jüngerer Bruder — hatten gegen Abend eine Menge von Menschen an das Fenster gezogen; auf der Straße blieben Andere stehen und freuten sich gar sehr in die Luft hinein, als sollten schöne Rosen herunter fallen. Auf einmal wurde es recht dunkel; wer auf der Straße war, lief, und das mit Recht, in ein Haus oder auch unter das Vordach einer Schmiede. Die Leute am Fenster rannten spornstreichs in den Hintergrund der Zimmer, als fürchteten sie pudelnaß zu werden. Nun gab es in den Wolken ein Donnerkrachen, daß die Fensterscheiben klapperten, wie die Zähne eines Missethäters, dann goß es mit Eimern und Wannen; es muß auch Hagel dabei gewesen sein, weil die Menschen an den Fenstern auch so gar schnell Rechtsum machten.

Während die Gassen so recht leer waren und schwommen, wankte ein altes Weib auf eine stattliche Hausthür los, und erstieg einige Stufen, die hinan führten. Man hatte sie wohl kommen sehen; nahe der Pforte war ein Fensterchen angebracht, damit nicht voreilig aufgethan werde; denn die lieben Kinderlein klopften, wie bekannt, oft muthwilliger Weise. Die Hausthür ging spärlich auf, eine junge weibliche Hand steckte eine Karte hinaus, welche das alte Weib mit ihren starren Fingern mehr faßte, als ergriff, und sogleich fallen ließ. Die junge Mädchenhand aber verkroch sich schnell wieder, um nicht zu naß zu werden, wohl auch, um die Alte nicht zu berühren, und so schnell, daß es scheinen konnte, die zufallende Hausthür habe sie gequetscht. Die Alte hob die Karte keinesweges flinker Weise auf. Mit ihrem längst gekrümmten Rücken machte sie es dem Regen, der selbst aus der Dachrinne so nahe dem Hause sie bewillkommnete, gar gemächlich, sie ganz zu durchnässen; sie kannte ihn wohl von Alters her.

Schriftsteller haben das Recht und auch die Gewohnheit, ihre Helden und Heldinnen höchst genau zu beschreiben, so an- und auszukleiden, wie kleine Mädchen ihre Puppen, drum wollen sie sich zuletzt gar nicht mehr von ihnen trennen, wenigstens nur unter Küssen und Thränen und dem Versprechen, sie im nächsten Bande bald wieder an- und auszuziehen; ich will auch unsere Alte recht genau beschreiben und ankleiden, denn eine andere Heldin haben wir heute nicht.

Sie war gewiß achtzig Jahr alt, von einem

starken Umfang, für den ein alter grauer Soldatenmantel eine faltenlose Hülle gewährte. Sie trug eine zerrissene Trauerhaube, ein Tuch — wir werden es doch wohl noch weiß nennen müssen — war, des Zahnwehs halber, aber hoffentlich heute nur wegen allgemeiner Wärme, um Wangen, Ohren und einen Theil des Hinterkopfs gebunden und bildete auf dem Gipfel des Hauptes zwei künstliche, sehr zugespitzte Ohren, die heute in Nässe umgesunken waren, bei gutem Wetter aber ein Spiel der Lüfte wurden. Die Schuhe, vom Tagelöhner-Schnitt, erlaubten nicht, mit Zuversicht die Größe ihrer Füße zu beurtheilen, man hätte die dicken, unglaublich großen Strümpfe davon abrechnen müssen. Unter dem rechten Arme, auf welchem die Damen ihre Shawls tragen, trug die Alte ein Bündel Heu (war sie etwa Besitzerin einer Ziege?), in der Linken hatte sie einen Regenschirm aus Wachstuch; diesen mochte sie nie aufgespannt haben, besaß ihn wohl seit lange und wollte ihn noch immer schonen, denn man weiß ja nicht, wie die Zeiten noch werden!

Der Regen rieselte von der Alten herunter, daß es Blasen auf dem Pflaster gab. — Sie ging nun beeilteren Schrittes die Stufen hinab, befragte in der Straße einige Personen, die hüpfenden Ganges mit geschwungenem oder gezücktem taffetnen Regenschirm an ihr vorüber eilten, um Etwas, bewirkte aber nur ein Achselzucken und verneinende Handbewegungen, bis zuletzt ein Mann, der wie ein Italiener, also wie Jemand aussah, der wahrscheinlich nicht ein Wort Deutsch versteht, ihr einen Wink nach einer Straße ertheilte, die sie sogleich einschlug. Sie gelangte vor ein schönes helles Haus mit offenen Thüren, da drin mußte es recht warm und trocken sein. Sie zeigte an einer Nebenthür ihre Karte einem seelenfrohen Manne mit blutrothem Gesicht, der unter fortwährendem Gelächter und sich wonnig die Hände reibend, sie bewillkommnete: „So, Mütterchen, wollen wir uns auch einen Spaß machen? Recht so, Jeder ist auf seine Weise lustig. Nur herein!“ Er wies ihr eine Treppe und sagte: „Drei Stiegen, die Thür links!“ — Die Alte des Eintritts froh, beseufzte die Zahl drei und die steilen Treppen, deren Stufen ihr bis an die Kniee gingen. „Da muß die Aufwartung doch etwas mühsam sein!“ dachte sie. Sie gelangte jedoch, ohne Verlust ihres Heu's, welches sie früher schon Anstands halber unter den Mantel genommen, und ihres Regenschirmes, der ihr eine Art von Ansehen gab, auf die Höhe der Stiegen, trat links ein und setzte sich in eine dunkle Ecke, erwartend, was da kommen sollte.

Das Haus schien ihr einigermaßen wie eine Kirche gebaut, nur bewegte sich eine Wand, wie ein Vorhang, wohinter eine tüchtige Kanzel sein mochte. Vor der Wand saßen unzählige Männer mit Geigen, gar viele kleine Zimmer, vorn offen, waren über einander und unter einander gebaut, in jedem waren Lampen und Lichter; die schönsten Leute darin, auch Militair in großer Anzahl. „Wenn die da warten,“ dachte die Alte, „kann es unser eins wohl auch; hat wohl jedes seinen Löffel bei sich, aber wie kommt nur das vornehme Volk hieher? Könntens auch der Armuth gönnen.“

Bald begann eine Musik, Hörner, Geigen, Trompeten, Trommeln, Alles durch einander; ein Mann schlug auch das Klavier, ein Anderer that gar nichts, focht aber mit den Händen und einer Papier-Rolle. Nun ging der Vorhang auf, man sah noch keine Kanzel, aber es ging auf einer Diele sehr munter und lebhaft zu. Ein singender Mann wollte fliehen, eine singende Frau hielt ihn am Kragen, ein alter Mann kam singend im Schlafrock, bekam einen Stoß und starb singend; der Mörder aber, statt wegzulaufen, wie man doch gleich thut, und hätte man auch nur gestohlen, blieb noch einige Minuten singend; sein vernünftiger Diener, sonst ein gewissenloser Schlingel, schaffte ihn noch endlich fort.

„Das sollte sich ein Armer erlauben; aber der Mensch nimmt doch kein gutes Ende, wie neulich des Schulzens Sohn!“ murmelte unsere Freundin im Soldaten-Mantel. Die Musik wurde immer schöner, die Alte glaubte sich im Himmel.

„Gar zu prächtig ist es hier," sagte sie einmal über's andere, „wenn man nur auch etwas zu beißen bekäme." Allein es kamen immer nur Töne und wieder Töne. Der Saal wurde so warm wie ein Treibhaus, der Alten war so wohl, wie einer hundertjährigen Aloe. Sie lehnte sich gemächlich in ihr Winkelchen; ein wohlmeinender Schatten, der sie der Aufmerksamkeit der Nachbarn entzog, fiel vom obersten Gesimse auf sie herab, der Regenschirm sank leise auf das Bündel Heu zu ihren Füßen. Nun erinnerte die Musik das Mütterchen an Zeiten, „wo man denn doch auch jung war" und unter der Dorflinde tanzte, bald wieder an den Tag, wo der Liebste ins Feld rückte, bald an die Trauer-Musik, als der wohlthätige Gutsherr beerdiget wurde. Noch Niemand hatte so gütig, so gnädig und so herablassend mit ihr gesprochen, wie diese Musik; jetzt lullte es sie ein, jetzt weckte es sie wieder mit ganz leiser Hand und süßem Odem; sie meinte Blumen in der Hand zu haben. Dann kam es ganz vornehm und feierlich, sie stand einmal auf und verneigte sich tief. Als „Zerline" sich beschwatzen ließ, trocknete die Alte sich die Augen. — „Du lieber Gott, mit der Trine ging es halt eben so, war ein dummes Ding!" Ein Pistolenschuß fiel, mit ihm der Vorhang. Die Alte guckte aus ihrem Winkel vor und sah sich in dem Theater um, wie wir das Haus von nun an nennen wollen. Sie bemerkte, daß kleine Schalen weißen, rothen und gelben Inhalts herumgegeben wurden. „So, so," dachte sie, „die Herrschaften nehmen was Warmes zu sich; schon recht, nun kommts auch bald an das arme Volk hier oben." Es kam aber nicht an das arme Volk. Dagegen schmetterten Trompeten, donnerten Pauken und erhob sich ein Freudengeschrei. „Ach so," dachte die Alte, „das verkündigt die Suppe!" Sie sah alle Köpfe sich vom Vorhang wegwenden, Alles sich erheben und guckte mühsam um den Säulenknauf herum, an dem ihr linkes Ohr lag. Ein stattlicher Mann mit vielen Sternen erschien in dem purpur-behängten Zimmer, das, wie die andern, vorn offen war, verneigte sich dreimal und wurde dreimal begrüßt. Die Alte erhob sich und stimmte begeistert in das Geschrei ein. „Es geht nichts über eine gute Suppe!" sagte sie tief bewegt. In seiner Nähe bemerkte sie einige sehr geschäftige feine Herren in goldener Montur, die besonders, als sie sich wendeten, ihre höchste Aufmerksamkeit erregten. „Herr Je," sagte sie halblaut, „bringt das vornehme Volk seine goldenen Löffel mit und trägt sie so unbequem und unvorsichtig hintenan gehängt; mir sind in guten Zeiten zinnerne Löffel wie nichts fortgekommen!"

(Beschluß folgt.)

Das jüdische Darlehn.

Ein junger Gelehrter, ein Jude, der sich zum Amte eines Rabbi geschickt machen wollte, trat eines Tages vor einen reichen Juden, um von ihm ein Darlehn zu erbitten. Er wollte aber keine Gelder haben — denn er ließ sich genügen an dem Wenigen, das er hatte — sondern nur einige seltene und kostbare Bücher, welche er zu seinem Studiren brauchte und die, wie er wohl wußte, der alte Jude besaß. — Nachdem der junge Mann seine Bitte in demüthiger Weise vorgebracht, sprach der Alte: „Was brauchst du viel zu bitten und zu betteln? Ich bin ein Handelsmann und gebe Geld, aber nur für Waare, und mache Darlehn, aber freilich nur gegen gute Prozente." Der Bittende erwiederte darauf: Prozente könne er leider nicht geben, denn er sei blutarm und habe kaum so viel um seines Leibes und Lebens Nothdurft zu befriedigen. „Nun was machts?" versetzte der Alte, „ich lasse mit mir handeln." Der Herr verschreibe mir das Drittel von Gottes-Lohn, der ihm dereinst werden wird für seine Arbeiten in Gottes-Diensten." — Der junge Gelehrte willigte ein und der Alte führte ihn sofort zu seinen Büchern und ließ ihn suchen und wählen nach Gutdünken. Es ward darauf ein genaues Verzeichniß der geliehenen Bücher angefertigt, sodann vom Empfänger mit obiger Bedingung unterschrieben und zuletzt vom Darleiher zu seinen Schuldbriefen zurückgelegt. — Der günstige Leser wird hierbei gewiß denken: Ein Drittel von Gottes-Lohn begehren von dem künftigen Einkommen des jungen Mannes, als Rabbi, als Gelehrter, das sei noch mehr als jüdisch. So hat's auch der junge Mann verstanden und er ist doch in den Vertrag eingegangen, weil er sich um jeden Preis zu seinem Amte tüchtig ma-

chen wollte. Die Sache ist aber, wie es oft in der Welt geht, ganz anders gekommen. Der junge Mann starb nach ein Paar Jahren ehe er noch zu Amt, Geld und Weib gelangt war. — Die kostbaren und seltenen Bücher brachte der Vater des Verstorbenen dem alten, rauhen Juden alsbald zurück mit dem größten Danke. Er wußte freilich wohl, sagte er mit schüchternem Tone, daß sein Sohn diese Bücher als ein Darlehn erhalten habe, um ein Drittel-Prozent von Gottes-Lohn. Aber er seinestheils vermöchte es nicht, die Zinsen zu bezahlen und der, welcher sie entlehnt, noch weniger, da er im Leben nichts erworben hätte und durch den Tod vollends verdorben wäre. — „Was?" sagte der alte Jude, „nichts erworben? vollends verdorben? Ich weiß besser, wie es mit ihm gestanden! Hat er nicht gelebt und gestrebt, Gottes Weisheit zu erforschen in diesen Büchern, um einst Gottes Weisheit zu lehren in der Gemeinde der Auserwählten? — Wahrlich der Herr wird ihm das schon lohnen und auch mir wird der Theil werden, den ich mir ausbedungen habe; denn Gott rechnet nach Rechten u. s. w." Hiermit zerriß er den Schuldbrief und erklärte: daß er sich bezahlt halte für Kapital und Zinsen und der Vater könne mithin die Bücher als sein Eigenthum betrachten und aufs Beste verkaufen nach Gutdenken. —

Diese Geschichte hat sich vor vielen Jahren in Braunschweig ereignet, und der, welcher es uns erzählt hat, ist ein Enkel des alten Juden. Wir aber können daraus lernen, daß wahrer Edelmuth und tugendhafter Sinn auch da wohnt, wo wir es am wenigsten erwarten und daß wir uns schämen sollten, Menschen, die zwar in einem anderen Glauben geboren sind als wir, aber doch unsere Brüder sind, geringer zu achten, wiewohl sie an Gottesfurcht und anderen guten Eigenschaften uns sehr oft beschämen! —

. . . . . n.

Correspondenz.

Grottkau. Man lies't so häufig in den öffentlichen Blättern: „Ein junger Mann (junge Dame) aus anständiger — guter — Familie wünscht ein Engagement als u. s. w." und was dergleichen Anzeigen mehr sind. — Es muß also nothwendig zweierlei Familien geben, nämlich „gute und anständige" und „schlechte und unanständige." — Wird nun auch zugegeben, daß jene Personen wirklich den gebildeten Ständen angehören, so ist und bleibt es dennoch ein arger Verstoß gegen die übrigen Klassen der Gesellschaft, wenn man auf solche Weise denselben allen Werth abspricht. — Der Presse liegt die Aufgabe ob, mit allen Kräften solchen Mißbräuchen, deren es leider noch sehr viele giebt, entgegenzuwirken; denn jeder friedliebende Bürger des Staats verdient mit vollem Recht die Achtung des Publikums, sobald er sich redlich nährt und seine Pflicht als Bürger erfüllt, wenn er auch nicht gerade zu den gebildeten Ständen gehört.

Am 20sten d. M., Abends gegen 11 Uhr, wurde hier Feuerlärm gemacht. Es brach in dem unmittelbar an die Stadt grenzenden Dorfe Halbendorf in einer Scheuer Feuer aus, in Folge dessen ein Bauerhof und eine Gärtnerstelle in Asche gelegt wurden. Der Brand scheint allem Vermuthen nach die That eines Bösewichts zu sein. Möge der Himmel es fügen, dem Thäter auf die Spur zu kommen.

Der im Frühjahr begonnene Neubau unserer evangelischen Kirche geht raschen Schrittes vorwärts und wird diesen Herbst noch unter Dach kommen. Die Werkmeister sind Herr Maurer-Meister Heumann und Hr. Zimmermeister Worbs, und verdienen dieselben wegen ihrer Thätigkeit einer belobigenden Erwähnung. —

Endersdorf. Am 6ten d. M. wurde hier das neu erbaute Schulhaus aufgesetzt. Die Schuljugend hatte sich unter Leitung des Herrn Lehrers Wucke und des Gemeindevorstehers Herrn Oekonom Walter mit Musikbegleitung versammelt. Aller Augen waren auf die Werkleute gerichtet, die auf der Schaubühne eine treffliche Rede hielten. Herr Zimmermeister Olbrich und Herr Architekt Gruning, Letzterer unter Leitung des Herrn Maurermeister Fleischer, waren die Werkmeister und warfen von ihrer Schaubühne herab Pfefferkuchen unter die Schuljugend, was dieser Letzteren große Freude machte. Es wurden Toaste ausgebracht und das Fest endigte sich mit Musik und Tanz.

Miscellen.

(Das Pferd des Straßenräubers.) Im Jahre 1760 reiste einer der ersten Advokaten Schottlands nach London. Damals machte man solche Reisen gewöhnlich zu Pferde, und zwar entweder mit Courierpferden, oder wer nicht so viel daran wenden wollte, der kaufte ein Pferd und verkaufte es nach der Reise wieder. Jener Advocat, der sich auf Pferde so gut wie auf das Reiten verstand, hatte das letztere Verfahren vorgezogen, und sobald er in London angekommen war, sein Pferd verkauft.

Als er nun zurückreisen wollte, suchte er wieder ein Pferd zu kaufen, und begab sich deshalb nach Smithfield. Beim Einbruch der Dunkelheit wurde ihm ein hübsches Pferd vorgeführt und für einen so geringen Preis angeboten, daß er anfangs glaubte, das Thier müsse einen Hauptfehler haben; da er aber durchaus keinen ausmitteln konnte, so kaufte er es.

Am folgenden Morgen reiste er ab und fand, daß sein Pferd trefflich gehe; die Straße war sehr besucht, und unser Reisender wünschte sich zu seinem guten Handel Glück. Bei Finchley begegnete er an einer Stelle, wo sich der Weg an einem Abhange hinab- und an einem zweiten hinanzieht, einem Einspänner, in welchem ein Geistlicher saß. Uebrigens war die Stelle völlig leer. Hier legte nun das Pferd offenbar an den Tag, was für ein Geschäft sein früherer Besitzer getrieben hatte; denn statt vor der Chaise vorbeizutraben, legte es sich mit dem Kehlgange dicht daran und hielt dieselbe auf, indem es offenbar dadurch seinem Reiter Gelegenheit geben wollte, sein Handwerk auszuüben. Der Geistliche, der den Reiter nach dem Pferde beurtheilte, zog ohne Weiteres seine Börse, und ersuchte den erstaunten Advocaten, er solle nur die Pistolen in der Tasche lassen, denn er werde auf keinen Widerstand stoßen.

Der Advocat machte tausend Entschuldigungen, nahm sein Pferd zusammen und ritt weiter.

Kurz darauf näherte sich das Pferd auf dieselbe Weise einer andern Kutsche, aus deren Schlage aber auch zugleich eine Muskete auf den Advocaten angelegt, und ihm Tod und Verderben angekündigt wurde.

Kurz, nachdem unser Reisender mehrmals durch sein Pferd in Lebensgefahr gebracht, und von Friedensrichtern mit Verhaftung bedroht worden war, sah er sich genöthigt, das Pferd, welches früher einem berüchtigten Straßenräuber gehört hatte, um ein Spottgeld zu verkaufen, und sich mit vielen Kosten ein anderes anzuschaffen, welches weniger schön und brauchbar, aber dafür tugendhafter war.

(Es giebt doch noch ehrliche Leute.) Ein Kerskemeter Kaufmann verlor auf dem Wege nach Pesth seine Brieftasche, in der sich einige Wechsel, und 1200 fl. C.-M. in Banknoten sich befanden. Alle Nachforschungen waren vergebens. Vor einigen Tagen saß derselbe in einem Caffeehause, als sich eben Jemand daselbst erkundigte, ob nicht bereits publicirt worden wäre, wer in der Nähe von Pesth Geld verloren habe. Der Kaufmann meldete sich sogleich und ward zu einem hiesigen Müller geführt, dessen Bursche Geld gefunden hatte. Nach genauer Beschreibung der Brieftasche und deren Inhaltes zahlte der redliche Müller dem Kaufmann das Geld aus. Dieser schenkte dem Burschen eine 100 Gulden Banknote, welche dieser mit den Worten annahm: „Herr, diese 100 fl. sind mir lieber, als wenn ich die 1200 fl. behalten hätte; denn dieses Geld ist mein, und ich bin auf rechtlichem Wege dazu gekommen.“ Unter dem groben Kittel schlägt oft ein biederes Herz.

In dem neuen Hefte des berliner Publicisten lesen wir folgende Schilderung von einer sich im dortigen Arbeitshause befindlichen Säuferin: „Wer wird es glauben, daß diese Unglückliche, eine ehemalige berühmte Sängerin, die Gattin eines adeligen Offiziers, die Primadonna an einigen bedeutenden Theatern Italiens und Deutschlands und die gefeierte Schönheit der Badeorte war, wo sie mit einem bedeutenden Vermögen einen Luxus und eine Verschwendung entfaltete,

welche ihren Gatten ruinirten und sie selbst endlich ins Verderben stürzten. Wer wird es glauben, daß diese einst so gefeierte Frau durch Leichtsinn, Verschwendung und Sinnlichkeit von Stufe zu Stufe sinkend, zuletzt dem scheußlichen Laster des Trunkes in die Arme sank. Trunken im Kothe der Gossen liegend, ohne Obdach, ohne alle Existenzmittel fiel sie der öffentlichen Polizei anheim, welche sie dem Armenhaus überwies."

Am 10. September ist in Berlin ein Mann gestorben, der in der letzten Hälfte seines vielbewegten Lebens ausschließlich den Künsten und namentlich der Tonkunst und dem dramatischen Gesange angehörte. Es ist dieses der Freiherr von Lichtenstein, früher Besitzer großer und ansehnlicher Güter in Franken und seit einigen zwanzig Jahren hier in Berlin beschäftigt, als Verfasser und Uebersetzer an Operntexten, als Regisseur der Oper und zuletzt als Mitglied der General-Musik-Direktion. In allen diesen Wirkungskreisen hat derselbe sehr verdienstvoll mit Umsicht, genauer Kenntniß der Sache und Geschmack gewirkt. Derselbe war, wie die Elberfelder Zeitung bemerkt, der Stiefvater des kürzlich aus seiner hohen Stellung getretenen Geheimen Staatsministers und Chef des Departements des Innern, Grafen von Arnim.

Die „Barmer Ztg." schreibt aus Haan: Man bemerkt hier eine auffallende Erscheinung. Wenn man Abends nach Sonnenuntergang Kartoffelsträuche aufhebt, so sind die Knollen und die Erde voll leuchtender Kügelchen, die wie Gluthwürmchen funkelten und dann bald verglimmen. Zugleich bemerkt man an den faulenden Kartoffeln, wenn sie durchschnitten werden eine Schärfe, welche die Augen angreift wie beim Zwiebelschälen, und wenn der Saft zufällig in eine wunde Stelle der Hand geräth, so verursacht er einen stechenden Schmerz.

In der „Lübecker Zeitung" fragte Jemand: Kann das Schauspiel von Kotzebue: „Der Opfertod", gar nicht mehr gegeben werden? Darauf antwortet der Theater-Director: Warum nicht? allein es mag es Niemand mehr sehen, und es wegen eines Einzelnen in die Scene zu bringen, das wäre ein Opfertod.

(Ein kostbarer Lehnsessel.) Die Civilliste Sr. Majestät des Königs der Franzosen läßt gegenwärtig als Geschenk für die Königin von England einen prachtvollen Lehnsessel anfertigen, welcher Abbildungen aus der englischen Geschichte enthalten, und 100,000 Fr. kosten soll.

Tagesgeschichtliches.

Inland. In Berlin und der Umgegend sucht die Sekte der Wiedertäufer sich Anhänger zu verschaffen; so sollen im vergangenen Monat August gegen zwanzig Personen in der Spree bei Treptow in Stralau getauft worden sein. — Um die Sache der Mäßigkeits-Vereine zu fördern, hat Se. Majestät der König genehmigt, daß denjenigen Soldaten, welche es wünschen, in den Cantonirungen, Lagern und Bivouacs statt der vorschriftsmäßigen Branntweinportion in natura, der Geldwerth derselben verabreicht werden kann. — Die Verhandlungen mit Dänemark wegen des Sundzolles werden wieder aufgenommen und in Berlin geführt werden. — Die Kaiserin von Rußland ist am 13. in Berlin angekommen und befindet sich gegenwärtig in Sanssouci. — Die Hauptsumme aller Justizbeamten des Staates mit Einschluß von 660 Justiz-Commissarien, Advokaten und Notarien beläuft sich auf nahe an 16,000. Die größere Hälfte von ihnen steht in fester Besoldung, die Uebrigen aber beziehen nur Renumerationen, und beinahe 3000 arbeiten nur auf Aussicht zu einer festen Anstellung ohne allen Gehalt.

Bayern. Die bayer. Infanterie erhält dem Vernehmen nach Helme und Waffenröcke. — In der Glasmalerei-Anstalt in München ist man eifrig mit den Arbeiten der vier großen Kirchenfenster, die im Auftrage Sr. Maj. des Königs für den kölner Dom angefertigt werden, beschäftigt. Sie werden der Cabinetskasse Sr. Maj. des Königs etliche vierzig tausend Gulden kosten. Im Jahre 1848, in welchem, wie wir vernehmen, die Feier des 600jährigen Jubiläums der ersten Grundsteinlegung zu dem Dom Statt finden soll, werden jene Fenster bereits vollendet und eine neue großartige Zierde des herrlichen Gebäudes sein.

Frankreich. Die Königin Victoria ist direct von Antwerpen nach Eu gegangen, am 8. in Treport gelandet und glücklich nach England zurück gekehrt. — Mehemed Ali's Enkel sind in Paris angekommen, um dort ihre weitere Ausbildung zu empfangen. — Der Herzog von Montpensier ist gegenwärtig in Constantinopel.

Italien. Nach Berichten aus Venedig vom 1. September ist dort die Brücke Meduna eingestürzt; 53 Soldaten, die sich zu den Herbstmanövern begaben, kamen bei dieser Katastrophe um.

Intelligenz-Nachrichten.

Chronik der Stadt Grottkau.

Katholisch Getaufte.

Den 15. September: des Schmiedemeisters Hrn. Jos. Hanke S. Alexander Eugen Richard; den 17ten: des Rathmanns und Gastwirths Herrn Lowack T. Louise Leontine.

Katholisch Beerdigte.

Den 20. September: des Königl. Justiz-Kommissarius und Notars Hrn. Proske S. Eugen, 15 T., Lungenschlag; des Tagelöhners Joseph Schmidt S. Joseph, 1 J. 9 M., Abzehrung; den 21sten: des Inliegers und Kutschers Johann Krause todtgeb. S.; den 22sten: des Kaufmanns Herrn Carl Vogt S. Carl, 2 J, 6 M., Abzehrung.

Amtliche Bekanntmachungen.

Mit Bezugnahme auf die Kreisblatt-Verfügung vom 5. dies. Mts. (Kreisblatt Stück 11, Seite 42 pro 1845), weise ich die Ortserheber meines unterhabenden Kreises an, sich den ungefähren Bedarf der jetzt in dem hiesigen Kreise eingeführten Klassensteuer-Abmeldungs-Scheine aus dem Landräthlichen Amte abzuholen, um damit nach den bereits bestehenden Vorschriften zu verfahren.

Hierbei bemerke ich nur noch, daß nur für diejenigen Personen, welche den hiesigen Kreis verlassen, dergleichen Scheine auszustellen sind, die nach gehöriger Benutzung des Formulars rechter Hand und nach erfolgter Unterschrift der Ortsbehörden zur weitern Beförderung an die betreffenden Landraths-Aemter ungesäumt an mich einzusenden bleiben.

Grottkau, den 13. September 1845.

Der Königl. Landrath.
v. Ohlen.

Nachstehende Regierungs-Verfügung:

Um der erfreulichen Entwickelung der Mäßigkeits-Sache auch in unserem Departement Dauer und Nachhaltigkeit zu sichern, machen wir es in Folge der höhern Orts an uns ergangenen Verordnung unsern sämmtlichen Polizeibehörden zur dringendsten Pflicht, auf Verminderung der Zahl der Schankstätten und Getränke, Kleinhändler hinzuwirken und zur Erreichung dieses Zieles namentlich vor Ertheilung der polizeilichen Erlaubniß zum Schanke oder zum Kleinhandel mit Getränken bei Prüfung der Bedürfnißfrage und der persönlichen Befähigung mit der größten Strenge zu verfahren.

Damit aber außerdem den untern Volksklassen die Mittel und der Anreiz gewährt wird, sich die Folgen eines nüchternen haushälterischen Familienlebens zu sichern, fordern wir die sämmtlichen Polizeibehörden auf, überall, wo sich das Bedürfniß dafür zeigt, namentlich bei Hütten-, Gruben- und Fabrikanstalten, Kranken-, Sterbe- und Sparkassen ins Leben zu rufen und die Bildung von Vereinen zu deren Leitung und Unterstützung auf jede Weise zu fördern. Zu diesem Behuf machen wir auf die Statuten des Düsseldorfer Vereins zur Beförderung von Arbeitsamkeit, Sparsamkeit, Wohlstand und Sittlichkeit unter der arbeitenden Bevölkerung (erschienen Düsseldorf 1841, in der Stahlschen Buchdruckerei) aufmerksam, die als Muster aller derartigen zu entwerfenden Statuten zu betrachten und höhern Orts für den erwähnten Zweck empfohlen sind.

Oppeln, den 27. August 1845.

Königl. Regierung. Abtheilung des Innern.

bringe ich zur allgemeinen Kenntniß der Kreis-Einsassen.

Grottkau, den 13. September 1845.

Der Königl. Landrath.
v. Ohlen.

Privat-Anzeigen.

Freiwilliger Verkauf.

Die Erben des zu Klein-Carlowitz, im hiesigen Kreise, verstorbenen Gärtners Zaurit beabsichtigen dessen in Besitz gehabten Grundstücke daselbst aus freier Hand zu verkaufen. Käufer können ihre Gebote bis zum 4. October 1845 täg-

lich, von Nachmittag 2 Uhr ab, bei dem Schullehrer Müller zu Groß-Carlowitz abgeben, bei welchem auch die Bedingungen eingesehen werden können. Die Realitäten selbst aber wird der dasige Haushälter Jedem bereitwillig anzeigen.

Der Zuschlag ist von der Erreichung der, von den Erben gesetzten Selbsttaxe und der Baarzahlung des Kaufpretii bis auf eine Hypotheken-Schuld von 400 Rthlr. abhängig.

Klein-Carlowitz, den 9. September 1845.

Die Gärtner Zauritzschen Erben.
Müller. Knohler. Reimann.

Verkaufs-Anzeige.

Unterzeichneter weiset

1. eine zweigängige oberschlechtige Wasser-Mühle mit circa 100 Morgen Land,
2. ein Gasthaus auf einer belebten Straße mit 10 Morgen Land und
3. ein Ringhaus in einer belebten Stadt mit zwei Gewölben

unter soliden Bedingungen zum baldigen Verkauf nach

Stumpf,
Commissionair in Grottkau.

Die Ankunft meiner **Winter-Buxkins** und **Palletot-Stoffe** zeige ich hiermit ergebenst an, und empfehle solche bei billigen Preisen zu geneigter Abnahme.

A. Gierschbrich
in Neisse.

Da mir von heut ab der alleinige Verkauf der

Gießmannsdorfer Preßhefe

für Grottkau und die Umgegend übertragen worden ist, so erlaube ich mir, dies zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Grottkau, den 20. September 1845.

E. R. E. Brieger.

In Alt-Grottkau ist eine Kriegs-Denkmünze gefunden worden. Der Eigenthümer kann sich bei mir melden. Schreiber,
Gensd'arm in Grottkau.

Bei den Revierjägern Nowack in Breitenstück und Heitsogel in Koppitz bei Grottkau sind

Eicheln

zu Schaaf- und Schweinfutter, der Scheffel zu 20 Sgr. und 6 Pf. Messegeld zu verkaufen.

Jahrmarkts-Anzeige.

Ein hochgeehrtes Publikum benachrichtigen wir hiermit höflichst, daß wir gegenwärtigen Jahrmarkt mit unserem Lager von

Leinwand, Tischzeug und Manufactur-Waaren

besuchen werden.

Die uns Beehrenden werden sich überzeugen, daß wir eine reelle und gute Waare haben, und indem wir daher um gütigen Besuch höflichst bitten, versichern wir beste u. billigste Bedienung.

J. Gross & Comp.
aus Neisse.

Ein mit guten Zeugnissen versehener Kunst- und Zier-Gärtner sucht zu Michaeli oder Weihnachten d. J. als Lohn- oder Pacht-Gärtner ein Unterkommen. Das Nähere zu erfahren in Schloß Friedland O./S.

Seguda,
Zier-Gärtner.

Getreide-Markt-Preise.

Den 18. Septbr. 1845.	Höchster. th. sg. pf.	Mittler. th. sg. pf.	Niedrigst. th. sg. pf.
Weizen . . .	2 18 —	2 16 —	2 14 —
Roggen . . .	2 3 —	2 2 —	2 1 —
Gerste . . .	1 8 —	1 7 —	1 6 —
Hafer .	— 24 —	— 23 —	— 22 —

Druck u. Verlag von Wangenfield in Neisse.